100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 12. Februar 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 6

Verbesserte Dienstleistung der Konsumgenossenschaften

Verbesserte Dienstleistung — mehr leisten, noch grössere Vorteile bieten, zum Nutzen der Konsumenten noch mehr sparen und rationeller gestalten, das ist und bleibt konsumgenossenschaftliche Aufgabe, bei uns und anderswo. Ihr vollständig gerecht zu werden, bedingt die Erfüllung gewisser Voraussetzungen. Bereiten wir uns deshalb mit allen Kräften ganz besonders auf die kommenden Jahre vor. Wir haben noch nicht die wirtschaftliche Kraft erreicht, die wir haben könnten. Vor allem in der Zusammenfassung derselben, in der Zusammenarbeit zwischen kleinen und mittleren Genossenschaften, in der gemeinsamen Verwaltung, in der gemeinsamen Preispolitik und Propaganda bleibt noch viel zu tun. Wir müssen es tun, wenn wir den kommenden Ereignissen gewachsen sein wollen. Deshalb verdienen die Bemühungen in anderen Genossenschaftsbewegungen, die sich z. T. mit den gleichen Problemen abzumühen haben, unser besonderes Interesse.
Die Red.

Seit mehr als zwei Jahren steht in der englischen Genossenschaftspresse und an Versammlungen die Frage der *Leistungssteigerung der lokalen Konsumgenossenschaften* zur Diskussion. *R. A. Palmer*, der Generalsekretär des englischen Genossenschaftsverbandes, wies auf die Notwendigkeit der Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Aufbaues der Bewegung und die Intensivierung ihrer Tätigkeit mittels *Bezirks-Konsumgenossenschaften* hin, welche durch Zusammenfassung örtlich zerstreuter Kräfte die Ausdehnung der Dienstleistung am Mitglied auf *weitere Geschäftszweige* gestatten.

Infolge der ungleichen Grösse, Lage, Zusammensetzung der Mitgliedschaft usw. sind die einzelnen Konsumgenossenschaften ungleich gut entwickelt. Während städtische Genossenschaften eine Vielzahl von Bedürfnissen ihrer Mitglieder befriedigen können, sind insbesondere ländliche Vereine dazu nur mangelhaft in der Lage, so dass deren Mitglieder auf die *profitwirtschaftlichen Privatunternehmungen* angewiesen sind. Palmer macht den Vorschlag, Bezirksgenossenschaften zu bilden. Die unnötige Konkurrenzierung einer Konsumgenossenschaft durch eine andere und die daraus sich ergebenden Streitigkeiten sollten vermieden werden. Eine solche übergeordnete Einheit (Bezirksgenossenschaft) würde auch eine *einheitliche Preis- und Rückvergütungspolitik* gewährleisten.

Dieser Vorschlag rief sogleich einer regen Diskussion. So wurde darauf hingewiesen, dass besonders das Problem der *nationalen Einheit* noch der Lösung harre. Es wurde noch vermehrte Überwachung durch *nationale* Organe verlangt, um ein Maximum an Wirkung und Einheitlichkeit zu erzielen. Als Vorzug des Palmerschen Vorschlages wurde seine unmittelbare Verwirklichungsmöglichkeit hervorgehoben. Von besonderer Wichtigkeit sei auch, dass in Zukunft die *Konsumgenossenschaftsbewegung* als Einheit zu Problemen *Stellung nehmen* könne, wie dies z. B. nötig sei bei Fragen der Einkommensbesteuerung, der gegenseitigen Hilfe, politischen und Pressefragen usw. Bei solchen jede Konsumgenossenschaft betreffenden Entscheidungen gebe es nur die Möglichkeit, *entweder* sofort als Einheit Stellung zu nehmen und zu handeln *oder* das Feld mächtigeren Gruppen zu überlassen. In einer Zeit, da Wirtschaft und Politik sich immer mehr vermengen, ist die Übertragung gewisser *Kompetenzen an zentrale Körperschaften* eine unumgängliche Verteidigungswaffe.

Als weiterer Vorzug des Palmer-Planes wurde hervorgehoben, dass er von *übertriebenem Zentralismus* absehe, der den lokalen Genossenschaften einen grossen Teil ihrer Befugnisse entziehe. Die einzelnen Genossenschaften befürchten, sie müssten unter Zwang Massnahmen durchführen, die durch demokratischen Mehrheitswillen beschlossen werden, mit denen sie aber unter Umständen nicht einverstanden sind.

Eine gewisse Schwierigkeit für ein einheitliches Vorgehen besteht auch darin, dass die einzelnen lokalen Genossenschaften sich in *unterschiedlichen Entwicklungsstadien* befinden und dass nicht jede Massnahme auf jeder Stufe zweckmässig ist. Palmers Plan besitzt aber gerade den Vorzug, dass es jeder örtlichen Genossenschaft *freisteht*, sich an einer Distriktsorganisation zu beteiligen.

Zu dieser ganzen Diskussion nahm schliesslich auch der «Scottish Co-operator» Stellung, indem er betonte, wichtiger als der Streit um organisatorische Fragen sei «*der Glaube des einzelnen Genossenschafters an die soziale Mission der Genossenschaft*». Die Genossenschaftsbewegung kann ihre historische Aufgabe nicht erfüllen, wenn ihre Anhänger nur persönliche und Gruppeninteressen verfechten. Gerade

weil *Gruppeninteressen vorhanden* sind, sind Bestrebungen nach einer *Zentralgewalt* wach geworden. Das Ziel und der Geist der Genossenschaftsbewegung sollen *nicht nur die Erhaltung des Bestehenden, sondern die Bekämpfung und Diskreditierung aller unsozialen und genossenschaftsfeindlichen Praktiken* sein. In der «Co-operative Review» wies ein Genossenschafter darauf hin, dass jedem, der mit der heutigen Entwicklung der Wirtschaft vertraut sei, klar sein müsse, dass starres Festhalten der Lokalgenossenschaften an *übertriebener Lokalautonomie* und *Isolationismus* sie ins *Hintertreffen* bringen müssen. Heute sei sogar der Privathandel so weit, durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch die von den einzelnen gemachten Erfahrungen und erworbenen Kenntnisse zusammenzutragen, um durch systematische Auswertung *jedem alle Vorteile* nutzbar zu machen. Da müsse doch die Genossenschaft erst recht mit den *alten Vorurteilen*, wie Angst vor jeder irgendwie gearteten Neuerung, persönlichen Interessen, Verdacht und Furcht gegenüber dem Nachbarn, Apathie usw. aufräumen. J. J. Worley sagt in seinem Buche «Sozialphilosophie der Genossenschaft», uneingeschränkte Lokalautonomie müsse dem allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt weichen... eine genossenschaftliche Organisation des 19. Jahrhunderts könne den Anforderungen der Entwicklung im 20. Jahrhundert nicht standhalten. — Die *Erneuerung der Konsumgenossenschaftsbewegung* könne durchaus unter Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Einzelgenossenschaften vor sich gehen, wenn *wirksame Ko-operation, gegenseitiges Vertrauen, Bereitschaft gegenüber den Mitgenossenschaften zur gegenseitigen Annahme und Gewährung von Rat und Tat auch unter den Verwaltungen und Funktionären* herrschen.

In den «Co-operative News» zeigt *Direktor Frank Barnes*, wie bedeutungsvoll für die Zukunft der Konsumgenossenschaftsbewegung die *Verbesserung und Ausdehnung der genossenschaftlichen Dienstleistung*, besonders für kleine Vereine, sei. Er wirft die Idee in die Diskussion, *jede Konsumgenossenschaft* eines Distriktes sollte *Mitglied und damit auch Teilhaber bei sämtlichen übrigen Konsumgenossenschaften* des Distriktes sein. Dadurch wird jeder Genossenschafter indirekt auch Mitglied bei allen andern Konsumgenossenschaften seines Distriktes, so dass er in jedem beliebigen Genossenschaftsladen *zu den gleichen Bedingungen einkaufen* kann und dementsprechend auch *der gleichen Vorteile teilhaftig* wird wie die Mitglieder der bei seinem Einkauf gewählten Genossenschaft. Dies wäre insbesondere für die Bewohner städtischer *Vororte*, aber auch eines weiteren Umkreises von Nutzen, wenn sie wichtige Güter des *periodischen Bedarfes*, wie Kleider, Schuhe, Geschirr, Möbel usw., im *spezialisierten genossenschaftlichen Fachgeschäft* einkaufen könnten und dementsprechend auch an dessen genossenschaftlichen Vorteilen beteiligt wären. (Teilweise ist dies in verschiedenen Schweizer Genossenschaften bereits verwirklicht, indem die Mitglieder von ländlichen Nachbargenossenschaften in den städtischen Genossenschaften einkaufen können und für diese Käufe auch Rückvergütung erhalten.) Zudem ist dies auch ein Mittel, das oft erst den *rationellen Betrieb* gewisser Produktionsanlagen ermöglicht, der einen *Mindestabsatz* voraussetzt, für den unter Umständen die Stadtbevölkerung allein nicht (oder noch nicht) genügend Konsumenten stellen kann. Die Verrechnung der Rückvergütungsanteile der einzelnen Konsumgenossenschaften, bzw. ihrer Mitglieder, bei den andern des gleichen Bezirkes ist eine Frage von untergeordneter Natur. Nach Ansicht Barnes' lässt sich sein Plan durchaus mit demjenigen Palmers vereinbaren und die beiden können einander sehr gut ergänzen und ein zukünftiges Entwicklungsstadium *engerer Zusammenarbeit aller Vereine eines Bezirkes* vorbereiten. ees

Die schweizer. Genossenschaftsbewegung im Jahre 1942 (Fortsetzung)

Für die einzelnen Genossenschaftsarten ergibt sich folgendes Bild des Bestandes zu Anfang und zu Ende und der Änderungen im Laufe des Jahres 1942 (siehe Tabelle S. 63):

Besonders auffällig ist die — schon in einem anderen Zusammenhang erwähnte — grosse Zahl der infolge Aenderung des Zweckes eingetretenen Verschiebungen von einer zu einer andern Klasse der Systematik. Wir verweisen vor allem auf die elf landwirtschaftlichen Bezugsgenossenschaften, die sich in landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften umwandelten, d. h. zu der Vermittlung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel auch die Vermittlung von Artikeln des hauswirtschaftlichen Bedarfes hinzunahmen. Mit grosser Bestimmtheit ist in der grossen Mehrzahl aller dieser Fälle, wenn nicht überhaupt in allen, der Wechsel nicht 1942 — oder 1941 —, sondern schon wesentlich früher erfolgt, aber erst 1942 im Handelsregister vermerkt worden.

Mit eigentlichen Neueintragungen treten hervor die Spezialkonsumgenossenschaften, die Bau- und Wohngenossenschaften, die Händler-, Handwerker- und Industrielleneinkaufsgenossenschaften, die Nutzungsgenossenschaften, die Weidegenossenschaften, die Raiffeisenkassengenossenschaften, die Lebensversicherungs- und Pensionskassengenossenschaften und die Vermögenswertversicherungsgenossenschaften, mit eigentlichen Streichungen die Bau- und Wohngenossenschaften, die Kranken- und Sterbekassengenossenschaften und, last but not least, die «sonstigen» Genossenschaften. Für die verhältnismässig grosse Zahl der Gründungen von Weidegenossenschaften ist ein Grund nicht ersichtlich. Unter den Spezialkonsumgenossenschaften ragen die auf Grund der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse entstandenen «Mehranbaugenossenschaften» mit fünf von insgesamt sieben Eintragungen weit hervor. Wie in diesem Falle, so ist die vermehrte Zahl der Gründungen auch kriegsbedingt bei den Bau- und Wohngenossenschaften, den Händler-, Handwerker- und Industrielleneinkaufsgenossenschaften, den Nutzungsgenossenschaften und den Lebensversicherungs- und Pensionskassengenossenschaften. Unter den Nutzungsgenossenschaften befinden sich elf Grastrocknungsanlagen-, neun Dreschmaschinen-, vier allgemeine landwirtschaftliche Maschinen- und sechs andere Nutzungsgenossenschaften. Der Grund zu vermehrter Gründung von Pensionskassengenossenschaften ist einerseits die Kriegsgewinnsteuerverordnung, anderseits das wachsende Verantwortungsgefühl des Unternehmertums. Viel häufiger werden im übrigen die Pensionskassen als Stiftungen be-

Veränderungen im Bestande der im Schweiz. Handelsregister eingetragenen Genossenschaften während des Jahres 1942, nach Arten geordnet

Arten	Bestand am 1. Januar 1942	Zugang 1942		Abgang 1942		Bestand am 31. Dezember 1942
		Eintragungen	Zweckänderung	Streichungen	Zweckänderung	
1. Produktivgenossenschaften	74	2	—	3	—	73
2. Allgemeine Konsumgenossenschaften	651	2	1	3	1	650
3. Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften	254	—	12	—	2	264
4. Spezialkonsumgenossenschaften	154	7	—	4	—	157
5. Genossenschaftswirtschaften, -speisehallen usw.	136	4	—	3	—	137
6. Bau- und Wohngenossenschaften	244	23	2	8	—	261
7. Wasserversorgungsgenossenschaften	434	2	—	5	—	431
8. Elektrizitäts- und Gasversorgungsgenossenschaften	285	—	—	5	—	280
9. Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaften	696	1	1	3	11	684
10. Händler-, Handwerker- und Industrielleneinkaufsgenossenschaften	155	7	—	3	—	159
11. Milchverwertungsgenossenschaften	2 934	22	1	11	—	2 946
12. Sonstige landwirtschaftliche Verwertungsgenossenschaften	220	6	—	6	—	220
13. Händler-, Handwerker- und Industriellenverwertungsgenossenschaften	208	6	3	7	—	210
14. Meliorationsgenossenschaften	78	—	—	1	—	77
15. Viehzuchtgenossenschaften	1 520	12	—	6	—	1 526
16. Nutzungsgenossenschaften	376	30	—	6	1	399
17. Weidegenossenschaften	83	6	—	—	—	89
18. Bezugs- und Verwertungsgenossenschaften	11	—	—	—	—	11
19. Raiffeisenkassengenossenschaften	710	36	—	1	—	745
20. Sonstige Leihgenossenschaften	16	—	—	2	—	14
21. Spargenossenschaften	28	1	—	1	—	28
22. Sparkassengenossenschaften	94	—	—	2	—	92
23. Lebensversicherungs- und Pensionskassengenossenschaften	142	7	—	3	—	146
24. Kranken- und Sterbekassengenossenschaften	369	4	—	22	—	351
25. Viehversicherungsgenossenschaften	63	—	—	—	—	63
26. Sonstige Vermögensversicherungsgenossenschaften	9	—	—	1	—	8
27. Vermögenswertversicherungsgenossenschaften	69	4	—	2	—	91
28. Sonstige Genossenschaften	1 537	31	1	123	6	1 440
Summe	11 570	213	21	231	21	11 552

gründet. Ja, wir dürfen wohl annehmen, dass die Zahl der 1942 neueingetragenen Personalfürsorgefonds nicht nur die Zahl aller als Genossenschaften neueingetragenen Pensionskassen, sondern aller neueingetragenen Genossenschaften überhaupt um ein Bedeutendes übersteigt. Nach der Statistik des Eidg. Handelsregisteramtes wurden nämlich 1942 nicht weniger als 861 Stiftungen eingetragen, und von diesen dient nach unseren Feststellungen die überwiegende Mehrzahl der Personalversicherung. Bei den Raiffeisenkassen stellen wir eine ausgeprägte Aufwärtsbewegung schon seit einer Reihe von Jahren fest. Es scheint, dass diese Genossenschaftsart auf dem Wege sei, der genossenschaftlichen Erfassung des Kreditwesens die Bedeutung zu verschaffen, die der genossenschaftlichen Milchverwertung, der genossenschaftlichen Viehzucht und dem genossenschaftlichen Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel schon seit langen Jahren zukommt. Die vier neugegründeten Vermögenswertversicherungsgenossenschaften schliesslich gehören dem sich in letzter Zeit zunehmender Beliebtheit erfreuenden Typ der Bürgschaftsgenossenschaften an.

Von den acht gelöschten Bau- und Wohngenossenschaften wandelten sich vier — wir sprachen von ihnen schon in einem anderen Zusammenhang — in Aktiengesellschaften um. 21 der 22 Kranken- und Sterbekassen verzichteten freiwillig auf die Eintragung. Zu den «sonstigen» Genossenschaften, d. h. den Genossenschaften, die wir nicht als solche anerkennen können, ist nichts zu bemerken, es sei denn, dass die Zahl der Löschungen eigentlich noch kleiner ist, als man auf Grund der doch etwas strengeren Bestimmungen des neuen Genossenschaftsgesetzes erwarten dürfte. Wohl besteht auch zwischen dem Begriff des geänderten Obligationenrechts und dem Begriff, den wir unserer Systematik zugrunde legen, keine völlige Uebereinstimmung, doch sollte die Zahl der «sonstigen» Genossenschaften nichtsdestoweniger, insofern wirklich eine vollständige Anpassung an die neuen Vorschriften erfolgt, noch bedeutend stärker abnehmen. (Schluss folgt)

Es geht nicht darum, Geld zu verdienen, sondern seiner wahren Bestimmung entgegenzusteuern. Nur das Endziel, dem er zustrebt, gibt dem Menschen als solchem im Wirtschaftsleben den vollen Wert. Wenn nur das Geld zählt, warum dann nicht es auch auf unehrliche Weise zusammenraffen? Sobald hingegen der Geschäftsmann einen Augenblick nur an seine Bestimmung denkt, kann er in seinen Mitteln nicht mehr wahllos sein. Wer sein Verhalten ändern will, muss zuerst sein Lebensziel wechseln.

Dr. A. Carrard

Die Theorie des Mittelstandes von Prof. Marbach (Fortsetzung)

Eine Buchbesprechung von Dr. Oskar Schär

Wenn Marbach erklärt, dass das Mittelstandsproblem hauptsächlich die Sicherung einer gewissen Umsatzgrosse sei und dass diese eventuell durch Verbot neuer Konkurrenzgeschäfte erreicht werden könne, so übersieht er, dass kein Betriebsinhaber, ausser er besitze ein Monopol, mit einer sicheren Umsatzhöhe rechnen kann, und sogar Monopolartikel können durch die Entwicklung der Technik bedeutungslos werden. Interessant ist, nach dieser Richtung hin die Preislisten von Konsumvereinen vor 50 und 60 Jahren mit den heutigen zu vergleichen, um zu sehen, welche Bedarfsartikel verschwinden und welche neue dafür beliebt worden sind. Marbach übersieht auch, dass auf den Umsatz ja nicht nur die Mittelstandsbetriebe, sondern auch andere auf Profit ausgehende Unternehmungen verschiedener Art und die Konsumvereine Anspruch haben. Als kapitalistische Grossunternehmungen seien erwähnt die Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und die Migros, der Marbach auch (S. 299) einen pseudokapitalistischen Charakter zuerkennen will. Der Anteil der verschiedenen Unternehmungsarten am Umsatz ist keine absolute Grösse, und es ist durchaus denkbar, dass, wenn auch die *Zahl* der mittelständischen Unternehmungen zurückgeht, der Umsatz der grosskapitalistischen und gemeinwirtschaftlichen Konsumentenorganisationen trotzdem zunimmt, oder bei einem zu-, beim andern abnimmt. Die Selbsthilfeorganisationen sind auf jeden Fall nicht gewillt, sich ein für allemal auf einen bestimmten Branchenteil des Umsatzes verweisen zu lassen. Das mag in den heutigen Kriegs- und Mangelverhältnissen möglich sein, für die Friedenszeit ist eine solche Beschränkung entschieden abzulehnen.

Auf Seite 299 führt Marbach aus, dass es für den Mittelstand keine Rolle spiele, von welcher Art Grossbetrieb er konkurrenziert werde. Praktisch allerdings könne er eine bestimmte Konkurrenzart deshalb vorziehen, weil ihm diese bei der Bekämpfung einer anderen Konkurrenzart behilflich sei. An was Marbach denkt, ist mir nicht erfindlich. Vielleicht an das Abkommen zwischen Genossenschaften und dem Schweiz. Gewerbeverband bezüglich der Schiedsgerichtsbehandlung von Erweiterungsgesuchen von Konsumgenossenschaften. Früher hatte man den Eindruck, und das ist in gewissen Landesteilen heute noch der Fall, dass der Konsumverein von gewissen Kleinhändlern als der Todfeind angesehen wird, und dass die kapitalistischen Erwerbsformen lange nicht so bekämpft wurden, weil sie fühlten, dass sie mit den letzteren mehr gemeinsame Interessen hätten, d. h. das Bestreben, an Dritten Geld zu verdienen, und dass sie, wenn sie geschäftlich Erfolg haben, auch zu Grosshändlern avancieren können, und dass der Grosshandel oder Fabrikant Geist von ihrem Geist und Blut von ihrem Blut sei.

Marbach äussert sich dann unter anderem auch über Einheitspreisgeschäfte und Warenhäuser. In einem Bericht der Preisbildungskommission sei festgestellt worden, dass dem reinen Einheitspreisgeschäft soziale Nachteile innewohnten. Marbach glaubt jedoch, dass seither zur Ausschaltung dieser Mängel sehr viel getan worden sei. Er erwähnt auch, dass man das System der fixen Preise verlassen habe, so dass das Einheitspreisgeschäft sich nun zum kleinen Warenhaus entwickelt habe. Vom Standpunkt der Zweckmässigkeit und der Versorgung der mit nur kleinen Börsen versehenen Leute gesehen, könne eine Unterdrückung der grossgeschäftlichen Methoden nicht in Betracht kommen. Marbach stimmt dem Vertreter der Warenhäuser bei, der erklärt, der Schaden, der durch die Unterdrükkung dieser Methoden für die Volkswirtschaft entstehen würde, wäre viel grösser, als wenn die Existenz einiger weniger ohnehin nicht lebensfähiger Kleinhändler krampfhaft aufrechterhalten werden wollte. Das sei ja auch zweifellos der Grund dafür, dass der wirtschaftlich sachkundige deutsche Nationalsozialismus nach der Machtergreifung die Grossgeschäfte des Detailhandels wohl unter neue Verwaltung stellte, sie aber keineswegs aufhob oder wirtschaftlich unterdrücken liess. Man habe in Deutschland in voller Übereinstimmung mit der Logik nicht die Grossgeschäfte aufgelassen, sondern den lebensunfähigen Kleinhandel ausgekämmt (Seite 305). Die Überlegung sei immer dieselbe wirtschaftliche: Je weniger Leute für den Transport und die sonstige Zirkulation der Güter notwendig seien, desto mehr könne produziert werden und desto grösser sei bei sozial zweckmässiger Verteilung der auf den Einzelnen fallende Anteil am Sozialprodukt. Von diesem Grundsatz müsse man ausgehen, wenn das Problem des mittelständischen Handels einer wirtschaftlichen und nicht demagogischen Lösung entgegengeführt werden solle.

Trotzdem brauche sich der leistungsfähige mittelständische Handel keine allzugrosse Sorge zu machen, weil ein sehr beachtlicher Stock mittelständischer Geschäfte jetzt und wahrscheinlich dauernd notwendig sein wird. Das sei kein billiger Trost, sondern Ausfluss einer zwingenden Erkenntnis.

Auf Seite 308 kommt Marbach wieder auf die Auskämmung zurück und postuliert die Ausschaltung der vielen objektiv unnötigen, weil ganz unwirtschaftlich arbeitenden Kleinbetriebe. Marbach erklärt nochmals, die Bemühungen zur Erreichung der Vollbeschäftigung seien das vornehmste mittelstandschützende Vorgehen. Der Mittelstand sei weitgehend geschützt, wenn der Inhaber des nicht lebensfähigen Betriebes entweder sozial versorgt oder im Produktionsprozess eingesetzt werden könne.

Ob das unbedingt zutrifft, wenn die vielen Ehefrauen von Lohnempfängern ihr Geschäft aufgeben müssen und dann vollständig im Produktionsprozess eingesetzt werden wollen, ist eine andere Frage.

Lobend erwähnt Marbach in diesem Zusammenhange noch, dass die «Union» in Olten neue Mitglieder nur aufnehme, wenn sie sich über eine bestimmte Umsatzgrösse ausweisen und wenn das um Aufnahme ersuchende Geschäft keine direkte Konkurrenzbedrohung für ein bereits angeschlossenes darstellt.

Bemerkung: Im V. S. K. galten diese Grundsätze seit den ersten Gründungsjahren.

Marbach glaubt, dass die mittelständischen Kreise selber zur Einsicht gelangen würden, dass nicht die Erhaltung eines breiten, sondern eines zahlenmässig reduzierten, aber lebensfähigen selb-

ständigen Mittelstandes zu erstreben sei, das decke sich auch mit dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit. Diese Politik könne, abgesehen vom psychologischen Schock, den jede Umplazierung mitsichbringe, auch für den Betroffenen selber nicht allzu schlimm sein, vorausgesetzt, dass neue Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden oder dass in bestimmten Fällen die Sozialfürsorge eintritt. Übrigens dürfe man sich fragen, ob der Verwalter einer Konsumvereinsfiliale — Marbach scheint nicht zu wissen, dass wir in der Schweiz das System des sogenannten «Lagerhalters» nicht oder nur ganz ausnahmsweise kennen, sondern das der Konsumverkäuferin — der gut bezahlte Magaziner des Konsumvereins oder der Migros, der Rayonchef eines Warenhauses usw. sozial nicht weit erfreulichere Existenzen seien, als der immer unzufriedene, weil immer arme Inhaber eines fast nur gelegentlich frequentierten, unzulänglich geführten oder schlecht plazierten Ladens.

Auf Seite 313 und 314 schreibt Marbach:

«Unter solchen Umständen ist die Gefahr einer allzu raschen Ausdehnung der Grossgeschäfte des Detailhandels akut. Zwar ist diese Entwicklung technisch, kaufmännisch und wirtschaftlich rationell, so dass die Bezeichnung «allzu rasch» scheinbar unbegründet ist. Aber hier tritt nun eben der Gegensatz zwischen der theoretischen wirtschaftlichen und der sozialen Rationalität in Erscheinung. Wenn die Grossgeschäfte sich sehr rasch entwickeln und neue nach Belieben eröffnet werden können, so wird ein Teil des bisherigen selbständigen Mittelstandes innert kurzer Frist ausgeschaltet; in einer Zeit just, da man nicht weiss, wohin mit dem Überschuss, und da aus der Produktionssphäre Ausgeschaltete in die Kleinhandelssphäre eindringen, um zu versuchen, ihr Leben als Kleinhändler zu fristen. Das hat zur Folge, dass die gesellschaftliche Struktur sehr rasch geändert wird, und zwar so, dass auch an sich lebensfähige Geschäfte gefährdet werden. Theoretisch ändert das nichts daran, dass die Verbilligung der Gütervermittlung durch den rationelleren Geschäftstypus wirtschaftlich ist. Aber das Tempo der Strukturwandlung im Detailhandel kann ebenso rasch sein, dass die bei Betroffenen und Beeindruckten dadurch erzeugte Unzufriedenheit so gross wird, dass soziale Störungen eintreten. Diese Störungen können sich unter Umständen so auswirken, dass eine an sich wirtschaftliche Entwicklung unwirtschaftlich wird. Was auf Grund des wirtschaftlichen Prinzips vernünftig ist, kann unter Umständen unter dem Gesichtspunkt seiner sozialen Auswirkung unvernünftig werden. Die soziale Rationalität ist daher nicht unbedingt identisch mit der wirtschaftlichen, kaufmännischen oder technischen. Man könnte auch sagen: Das ökonomische Prinzip (die wirtschaftliche Vernunft) kann durch die Einwirkung der sozialen Vernunft eine zeitbedingte Inhaltsänderung erfahren. Deshalb muss der Staat als oberste wirtschaftspolitische Instanz sich unter Umständen fragen, ob er nicht Massnahmen treffen soll, die das Tempo der grossgeschäftlichen Entwicklung herabsetzen.»

Bemerkung: Meines Wissens gehört Marbach zu denjenigen Mitarbeitern, die von Bundesrat Schulthess mit dem Entwurf zum ersten «Warenhausbeschränkungsbeschluss» beauftragt wurden; er ist also schon praktisch für die Herabsetzung des Tempos der genossenschaftlichen Entwicklung eingetreten.

Marbach fährt dann fort:

«Diese Tempobeeinflussungspolitik ist streng zu unterscheiden von einer gegen das Grossgeschäft gerichteten Prohibitionspolitik. In der Praxis besteht aber die Gefahr, dass die unter gewissen Umständen nützliche Tempierung der Entwicklung zum Grossgeschäft zur bleibenden Vorschrift wird. So ist es möglich geworden, dass die Tempierungsvorschriften in der Schweiz (Warenhauseröffnungs- und Filialerweiterungsverbot) in einer Zeit auf Grund der Vollmachten ohne Diskussion erneuert wurden, da schon Vollbeschäftigung herrschte und eine Abbremsung der Teuerung zu einer staatspolitischen Forderung erster Klasse wurde. Il n'y a que le provisoire qui dure.»

Auf Seite 318 gibt Marbach immerhin zu, dass zur Erfüllung der Forderung, dass ausgekämmte Kleinhändler anderswo beschäftigt werden müssen, Vollbeschäftigung herrschen müsse. Solange dies nicht der Fall sei, hätten wir es mit der Frage zu tun, was vorzuziehen sei: eine grosse Anzahl schwach bis nur armselig lebenskräftiger Detailhandelsstellen oder eine reduzierte Zahl lebenskräftiger. Er weist auch darauf hin, dass wenn einmal Finanz- und Fähigkeitsausweis Gesetzeskraft hätten, man nicht annehmen dürfe, dass der «Verbotene» oder «Verhinderte» nun einfach in der Lage sei, anderwärts unterzukommen. Denn anderwärts sähe es genau gleich aus; sonst würden nicht zu gewissen Zeiten die Berufsverbände fast ohne Ausnahme — bis hinauf zum Kartell der Mediziner — die Berufsberater ersuchen, den jungen Leuten vor der Ergreifung gerade ihres Berufes abzuraten.

Auf Seite 333 führt Marbach aus, dass selbst bei dauernd günstigen Konjunkturverhältnissen die Aufrechterhaltung der umsatzarmen, Sonderleistungen nicht aufweisenden Betriebe sich nicht rechtfertige. In solchen Zeiten aber könnten dem rationellen Handel (Grossbetriebe aller Art) die Zügel gelockert werden, ohne dass deswegen das volkswirtschaftliche Leistungen produzierende mittelständische Geschäft ins Hintertreffen geraten müsste, da ja bei einer allgemeinen Geschäftsbelebung die Nachfrage nach Spezialitäten steige, deren Führung Domäne des kundenberatenden Spezialgeschäftes, namentlich des mittelständischen, sei.

Frage: Haben nicht auch Grossbetriebe kundenberatende Mitarbeiter für ihre Spezialbranchen?

Marbach glaubt, dass bei Vollbeschäftigung die Hilfeleistung für einen Teil der Ausgekämmten nicht allzu schwer finanziert werden könnte, jedoch seien diejenigen Handelstätigen grundsätzlich zur Inanspruchnahme dieser Hilfe nicht berechtigt, deren Handelunternehmung volkswirtschaftliche Nützlichkeit nicht zukomme. Hier müsste die Ausschaltung durch Konkurrenz oder Gesetz erfolgen.

Anmerkung: Dass diese zwangsweise Auskämmung für die damit betrauten Amtsstellen ein sehr schwieriges Problem darstellen wird, ist sicher. Dass man schon in verschiedenen Amtsstellen auch die Heranziehung der Konsumvereine zur finanziellen Hilfe an die Ausgekämmten ventiliert, beweist, dass die Anregung Marbachs bereits Schule gemacht hat.

Marbach polemisiert dann gegen die heute noch von gewissen Kreisen vertretene Auffassung, dass die Zahl der Gewerbetreibenden und Handwerker nicht zurückgehen dürfe: das staatspolitische Gewicht der Mittelstandsgruppe solle an der Qualität und nicht an der Quantität gemessen werden. Eine Wirtschaft mit rationeller Produktion und ausgenützter Kapazität vertrage keine unvernünftige Organisation der Verteilung. Ein zahlenmässig kleiner, aber zufriedener Mittelstand sei für den Staat interessanter als ein umfangreicher und dafür armseliger, politisch nervöser. Staatspolitisch sei eine gehobene Arbeiterschicht ebenso hoch zu werten wie ein zufriedener Mittelstand, und ein gehobener Arbeiter sei individuell und sozial wertvoller als ein auf einem lebensunfähigen Laden sitzender Krämer. Die Inflation der Detailhandelsstellen sei wirtschaftlich unvernünftig und daher nur zur Not, d. h. in einer unzweckmässig organisierten Gesellschaft, tragbar, als Surrogat einer Sozialfürsorge. (Schluss folgt.)

† Ernst Niethammer, Verwalter der KG Bern

Am 3. Februar gab eine zahlreiche Trauergemeinde, unter ihr viele Kollegen, Verwalter Ernst Niethammer, der in den Abendstunden des 31. Januar (s. auch «SKV» Nr. 5) nach längerem Kranksein im Alter von 64 Jahren plötzlich gestorben ist, das letzte Geleit. Noch einmal kamen der Dank für ein reiches Lebenswerk und die Würdigung der charaktervollen Verwalterpersönlichkeit zu ehrendem Ausdruck, was besonders den Angehörigen, denen auch an dieser Stelle herzliche Teilnahme bezeugt sei, ein bleibender Trost sei. Die von tiefer persönlicher Anteilnahme erfüllte Ansprache von Herrn Regierungsrat *Grimm*, dem Genossenschaftspräsidenten, liess

noch einmal kraftvoll und nah Leben und Wirken des Verstorbenen erstehen. Den erhebenden Worten des Freundes und Mitkämpfers seien einige Stellen entnommen, die den genossenschaftlichen Werdegang und das berufliche Wirken des Verstorbenen treffend charakterisieren und gleichzeitig mehr als nur persönliche Bedeutung besitzen: Herr Regierungsrat Grimm würdigte ein Leben, das in mancher Beziehung richtunggebend wirkt. Wir geben deshalb aus seiner Ansprache im folgenden einige wesentliche Stellen bekannt, womit wir jedoch dem Wunsch des Verstorbenen auf möglichste Kürze nicht zuwiderhandeln möchten:

Ernst Niethammer war so anders, als es nach aussen erscheinen mochte. Tief veranlagt, mit feinem Empfinden für die Natur und ihre Schönheiten, nicht ohne Sinn für Musik und Kunst, dabei schlicht, genügsam, bescheiden und erfüllt von peinlichstem Pflichtbewusstsein bis in die kleinsten Details.

Das Leben von Ernst Niethammer gravitierte um zwei Pole: die *Arbeit* und die *Familie*.

Aber nicht die Arbeit schlechthin ist es, der sich Ernst Niethammer verschrieb. *Die Arbeit verliert ihren Sinn, wenn sie nur nackter Broterwerb ist oder nur als Mittel schaler Bereicherung dient.* Ihren Sinn erhält sie erst durch gestaltendes Schaffen, durch eine ethische Zielsetzung, durch ihre Folgerichtigkeit. Vollends empfängt sie ihre Weihe, wenn sie getan wird *im Interesse der Gemeinschaft*.

Von solchem Sinn der Arbeit war der junge Ernst Niethammer getragen. *Die Genossenschaft war für ihn die Gemeinschaft.* Ihr widmete er seine ganze Kraft und leistete ihr unschätzbare Dienste.

Schon die Anfänge seiner Laufbahn sind bezeichnend. Er absolviert seine Lehrjahre im Verband schweiz. Konsumvereine in Basel, nicht in einem Privatgeschäft. Er geht nach Genf, um dort die französische Sprache zu erlernen. Seine Arbeitsstätte ist während zwei Jahren die Société coopérative de Genève. Er geht für kurze Zeit nach Zürich und arbeitet dort in dem grossen Lebensmittelverein. Er fährt nach England und ist dort drei Jahre in der mächtigen Grosseinkaufsgenossenschaft in Manchester tätig. Dann kehrt er nach der Heimat zurück, und zwar als gereifter, schaffensfreudiger Kaufmann, wiederum in den Verband schweiz. Konsumvereine, und bereist nach zwei Jahren als Kontinentalagent der Grosseinkaufsgenossenschaft in Manchester weite Länder Europas.

Die Lehr- und Wanderjahre zeigen einen Menschen, der sich ernst und umfassend in die Aufgaben der genossenschaftlichen Produktion und Warenverteilung versenkt hat.

Als Ernst Niethammer als Dreissigjähriger in der Heimat dauernd sesshaft wird, da wendet er sich ein zweites Mal nach Genf. Jetzt als Verwalter des grossen Genfer Konsumvereins. Während 10 Jahren leitet Ernst Niethammer die «Coopérative suisse de consommation» in Genf und damit die Konsumvereinsbewegung des Kantons mit Umsicht und grossem Erfolg.

Im Jahre 1920 suchte die Konsumgenossenschaft Bern, nach dem Rücktritt von *Fritz Thomet*, einen neuen Verwalter. Unsere Genossenschaft hatte vier Kriegsjahre hinter sich, die nicht ohne Schwierigkeiten vorbeigingen. In der nicht leichten Situation richtete sich das Augenmerk auf den tatkräftigen Verwalter des Konsumvereins Genf. Ernst Niethammer wurde an die Verwalterstelle in Bern berufen und übernahm sein neues Amt am 1. Januar 1921.

Wie er es tat, das ist charakteristisch für seine Person wie für seine allgemeine Auffassung. So schreibt er, als er die Berufung nach Bern erhält:

> «Als Vorsteher der Warenabteilung steht mir sozusagen eine ausschliesslich kommerzielle Tätigkeit bevor. Wie ich nun in Genf seit 5 Jahren die Erfahrung gemacht habe, liegen mir in dieser Stellung hauptsächlich ökonomische Aufgaben ob, wie es im Charakter der Konsumvereine als wirtschaftliche Gebilde liegt. Ich konnte meiner Aufgabe nur gewachsen sein, indem ich in bezug auf Parteipolitik eine gänzlich unabhängige Stellung bewahrte und nur das Wohl des Vereins im Auge behielt. Ich stand deshalb weder links noch rechts und bekannte mich zu keiner politischen Partei. *Diese meine unabhängige Stellung muss mir von Ihnen nicht nur gewährleistet, sondern auch gutgeheissen werden.* Ohne Ihre Zustimmung fehlt mir die Ermunterung und die sichere Grundlage, der mir gestellten Aufgabe nach gesunden ökonomischen Grundsätzen gerecht zu werden.»

Während 23 Jahren diente Ernst Niethammer der Konsumgenossenschaft Bern. Er blieb den Grundsätzen, die er damals als Voraussetzung für seine Berufung aufstellte und männlich und offen vertrat, allezeit treu. Und er hat wohl daran getan. Weder Liebedienerei noch Gefälligkeiten, weder Seitenblicke nach rechts noch nach links waren ihm eigen. Er wahrte die Grundsätze der Genossenschaft und ihre wirtschaftlichen und sozialen Ziele.

Diese Geradheit und Festigkeit hat ihn manchem Missverständnis und vielfachem Kummer ausgesetzt. In der Vollkraft seiner Jahre fochten ihn diese Dinge nicht an. Als dann aber die zunehmende Last der neuen Kriegsjahre ihm ein nahezu übermenschliches Mass von Arbeit brachten, dann mochte wohl auch seelisches und körperliches Leiden die Folge sein.

Die eine, grosse Genugtuung bleibt unserem verstorbenen Freund: Die Konsumgenossenschaft Bern hat in den langen Jahren der Tätigkeit ihres Verwalters Niethammer allen Stürmen standgehalten. Sie beruht auf einer gesunden Grundlage und steht finanziell so gefestigt da, um auch den kommerziellen Schwierigkeiten der zweiten Nachkriegszeit mutig entgegensehen zu können. Wenn das so ist, dann kommt das Hauptverdienst daran der umsichtigen und sachkundigen Leitung durch ihren Verwalter zu. Die Behörden der *Konsumgenossenschaft Bern* wissen ihm dafür uneingeschränkten, ehrlichen Dank.

Hervorragenden Anteil nahm Ernst Niethammer an der Gründung und am Betrieb der Genossenschaftlichen *Teigwarenfabrik in Münsingen.* Die Schaffung dieses Produktionsunternehmens und dessen erfreuliche, einwandfreie Entwicklung sind wesentlich sein Werk.

Auch diese Genossenschaft dankt ihrem so jäh verstorbenen Präsidenten, wie sich die *zahlreichen Zweckgenossenschaften,* denen Ernst Niethammer als Vorstandsmitglied angehörte, die *Bäckereigenossenschaft Bern,* deren Verwalter er war, und der *Schweizerische Verein der Konsumverwalter* diesem Dank wärmstens anschliessen.

Der Genossenschaftsgedanke im Programm „Die neue Schweiz"

Dieses Thema bildete den Gegenstand des 103. Arbeitsabends der Basler Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen. Herr Handschin konnte vor einem zahlreichen Auditorium in Herrn *Nationalrat Dr. Max Weber,* Präsident des Bau- und Holzarbeiterverbandes, einen sachkundigen Referenten begrüssen.

Herr Nationalrat Weber betonte einleitend, er gebe hier seine *persönliche Auffassung* zu dem ihm gestellten Thema wieder. — In einem längeren *historischen Rückblick* legte der Referent die *Wandlungen der Stellung der Sozialdemokratie zur Genossenschaftsbewegung* dar, wie sie sich in den letzten hundert Jahren vollzogen haben. Zwei Strömungen lassen sich durch die ganze Zeitepoche verfolgen, deren eine mehr *etatistisch-autoritär,* deren andere mehr *freiheitlich-genossenschaftlich* ausgerichtet ist.

In ihren Anfängen sind *Genossenschaftsidee und Sozialismus* zweifellos *verwandt,* bezeichnet man doch die Anschauungen eines *Owen, Proudhon und Louis Blanc* als *Genossenschaftssozialismus.* In der Schweiz im besonderen haben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Männer wie *Bürkli* und *Treichler* genossenschaftssozialistische Ideen verfochten.

Unter dem Einfluss der Marxschen Lehre war der Sozialismus der Konsumgenossenschaftsbewegung nicht sehr hold, einmal weil diese selbst noch am Anfang war und deshalb viel zu wenig Beweise ihrer sozialen Tiefenwirkung erbracht hatte, dann aber auch, weil die Sozialisten die Wirtschaft von der Produktion her — und deshalb durch Produktivgenossenschaften — glaubten reformieren zu können. Auch Lassalle konnte sich unter der Herrschaft des «Ehernen Lohngesetzes» von der Konsumgenossenschaft kaum mehr als ein Palliativmittelchen versprechen.

Die grosse Wandlung vollzog sich erst um die Wende zum 20. Jahrhundert. In sozialistischen Kreisen wurde immer mehr die *Wichtigkeit der Genossenschaftsbewegung erkannt,* diente sie doch dazu

1. der Arbeiterschaft praktische Erfahrungen zu vermitteln,
2. die Kaufkraft des Arbeiters profitfrei und rationell zu verwerten und
3. die Gemeinwirtschaft zu unterstützen.

Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft sollten die *drei Säulen der Arbeiterbewegung* bilden. Der Referent vergleicht die drei Bewegungen auch mit drei konzentrischen Kreisen, deren engster die Partei und deren weitester die Genossenschaft darstellt, die auch Angehörige anderer Schichten als des Arbeiterstandes umfasst.

Das sozialdemokratische Parteiprogramm von *1904* brachte unter dem Einfluss von Otto Lang und Stephan Gschwind erstmals eine *positivere Stellungnahme zur Konsumgenossenschaftsbewegung und den landwirtschaftlichen Genossenschaften,* in dem die genossenschaftliche Eigenproduktion als *ein* Weg zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel anerkennt wird. Im Programm von *1920* findet man die Erkenntnis der Möglichkeit, durch die Konsumgenossenschaften *Einfluss auf die Preisbildung* zu gewinnen. Das Arbeitsprogramm von *1924* postuliert die Schaffung einer *zentralen Arbeiterbank der Genossenschaften und Gewerkschaften.* Das Programm von *1935* und der Plan der Arbeit endlich enthalten sehr viele *Hinweise auf das Genossenschaftswesen.*

Das Programm «*Die neue Schweiz*» stellt einen Wegweiser für die Politik der Partei in der *Nachkriegszeit* dar. Es zeigt deutlich eine *Reaktion auf die* eingangs erwähnte *etatistische Richtung* und eine bewusste *Betonung der freiheitlich-genossenschaftlichen Lösungen.* Wenn immer wieder mit dem Schreckgespenst des alles überwuchernden sozialistischen Staatsapparates operiert wird, so soll das neue Programm zeigen, dass

> *planvolle Wirtschaft durchaus nicht mit allmächtiger staatlicher Wirtschaftsdiktatur identisch ist, sondern sich auch durch solidarischen Zusammenschluss freier Genossenschafter in demokratischen Wirtschaftsverbänden lösen lässt.*

Als erster Leitsatz zur Revision der Bundesverfassung wird schon darauf hingewiesen, «der Bund gewährleiste auf freiheitlich-genossenschaftlicher Grundlage des Volkes Wohlfahrt und Kultur». Um ein planvolles Wirtschaften zu erreichen, «wird die Wirtschaft genossenschaftlich und föderativ in Selbstverwaltungskörpern aufgebaut». Die Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft geschieht durch den «Ausbau der *landwirtschaftlichen Genossenschaften*». Die «enge *Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit den Verbraucherorganisationen* ermöglicht eine Herabsetzung der Zwischenhandelsspanne» und «erhöht die Aufnahmefähigkeit des Marktes für landwirtschaftliche Qualitätserzeugnisse». Auch erhalten die landwirtschaftlichen Genossenschaften ein Mitspracherecht

bei der Vorbereitung agrarpolitischer Massnahmen und wirken bei deren Durchführung mit. — Im *Bankwesen* wird die «genossenschaftliche Selbsthilfe gefördert». Auch für gewisse *Industrien* wird die Möglichkeit der Überführung in Genossenschaften erwähnt. Im *Gewerbe* dienen Genossenschaften u. a. der gemeinsamen Rohstoffbeschaffung. Etwas *unklar* hingegen ist die Stellung der *Genossenschaften der selbständigen Händler und der Konsumenten* und deren Zusammenarbeit umschrieben. Ein «gesundes Verhältnis von Mietzins und Arbeitseinkommen» soll durch die «Förderung des *genossenschaftlichen Wohnungsbaues*» erzielt werden. Auch das *Baugewerbe* wird genossenschaftlich organisiert. Ja selbst für «*Erholung und Gastgewerbe*» werden genossenschaftliche Lösungen vorgesehen. Endlich erfolgt der Import grundsätzlich durch *Einfuhrgenossenschaften*.

Durch genossenschaftliche Organisationen wird eine gesunde *Synthese zwischen Freiheit und Bindung* zu erreichen gesucht.

Der Referent betont die Wichtigkeit der *Wahrung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Konsumgenossenschaftsbewegung* auch in der Nachkriegszeit.

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass sich ein stets *zunehmendes Verständnis* und heute geradezu eine *bewusste Förderung des Genossenschaftsgedankens in den Kreisen der Sozialdemokratie* herausgebildet hat. Genossenschaften, Gewerkschaften und politische Arbeiterpartei erstreben:

1. Vermeidung künftiger *Wirtschaftskrisen* durch die Bedarfsdeckungswirtschaft,
2. Hebung des Volkswohlstandes und *gerechte Verteilung*,
3. Organisation der Wirtschaft nach den *Bedürfnissen der Arbeit*.

So übertragen wir die Demokratie auch in den wirtschaftlichen Sektor.

* * *

In der *Diskussion* wird auf die Notwendigkeit der Erhaltung der freien Wirtschaft hingewiesen, wobei aber der Nationalbank mit ihrer Geldzirkulationspolitik eine entscheidende Rolle zukomme. — Weiter werden an den Referenten verschiedene Fragen gestellt — so, ob zu erwarten sei, dass der Genossenschaftsgedanke nicht nur ein Teil des evtl. in einem späteren Zeitpunkt einer Revision unterzogenen *Übergangsprogramm* der Sozialdemokratie für die Nachkriegszeit sei, sondern wie im Programm «Die neue Schweiz» eine untrennbare Maxime des sozialistischen Programms bleiben werde. Es wurde dabei auf die im Genossenschaftsgedanken liegende Lösungsmöglichkeit für *alle* Wirtschaftsprobleme hingewiesen, was die Zuflucht zur etatistischen Planung unnötig mache. Besonders betont wurden auch die bei anderen Parteien, Organisationen, ja selbst *in weiten Kreisen der Privatwirtschaft* sich geltend machenden *Genossenschaftstendenzen*, die durchaus *positiv* zu werten seien und gewiss dazu beitragen können, eben *die* wirtschaftlichen Lösungen zu finden, die vom weit überwiegenden Teil unseres Volkes erstrebt werden. Der Genossenschaftsgedanke erhalte so ohne irgendwelche Bindung nach der oder jener Seite eine *selbständige Bedeutung*, und die Genossenschaftsbewegung müsse deshalb mit allen Kräften die ihr zum Wohle der Allgemeinheit gestellte grosse Aufgabe zu erfüllen suchen.

In seinem *Schlusswort* betont der Referent, die *Sicherung von Arbeit und Verdienst* könne nur dann gewährleistet werden, wenn die Wirtschaft *organisiert* werden könne, nicht aber in einer absolut freien Privatwirtschaft. Die *Mitbestimmung* komme weniger für einzelne innerbetriebliche Massnahmen als für die Festlegung der grossen Züge der Entwicklungsrichtung in Frage. Die freigeldlerischen Bestrebungen, die Wirtschaft allein durch *Manipulierung des Geldumlaufes* krisenfrei zu lenken, *genügten nicht*, da die Krise eine Wachstumsstörung der Wirtschaft sei, die sich nicht in *allgemeiner* Überproduktion, sondern in *ungleicher Entwicklung der einzelnen Produktionssektoren* äussere, die nur durch planenden Eingriff *aufeinander abgestimmt* werden könnten, nicht aber durch allgemeine Preisniveauverschiebungen. Die im Programm «Die neue Schweiz» genannten *genossenschaftlichen Lösungen* verschiedener Probleme sind *nicht als Eventuallösungen* aufzufassen, sondern je nach der einzelnen Aufgabe wird sich eher die *staatliche oder die genossenschaftliche Lösung* empfehlen.

Es ist durchaus möglich, dass gewisse genossenschaftliche Bestrebungen in der Privatwirtschaft positiv zu werten sind. Doch das endgültige Urteil hierüber kann erst auf Grund der tatsächlichen Haltung zum Genossenschaftswesen erfolgen.

Abschliessend betonte der Referent:

Die Idee der kollektiven Selbsthilfe ist im Vordringen. Aber die Genossenschaften jeder Art und Richtung dürfen nicht nur auf ihre historischen Traditionen hinweisen, sondern müssen ihre Existenzberechtigung und Anerkennung durch ständig verbesserte Leistungen in der Zukunft erkämpfen. Für jede Bewegung sind Programme von grosser Bedeutung als Wegweiser an markanten Abschnitten ihrer Entwicklung, aber wichtiger noch ist, dass alles getan wird, um sie in die Wirklichkeit umzusetzen! s

Aus der Praxis

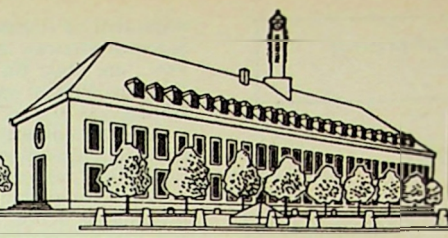
Saucenzwiebeln

Die *gute Steckzwiebelernte* im vergangenen Herbst brachte gegenüber den Vorjahren auch einen wesentlich höheren Anfall an Saucenzwiebeln (sogenannte «Roller»). Diese Qualität Zwiebeln ist ganz besonders schmackhaft und kräftig; sie eignet sich vorzüglich als Zugabe zu zahlreichen Gerichten, Braten und Voressen und ist auch als selbständige Platte, gebraten oder gedämpft, sehr empfehlenswert und bei Kennern beliebt. Die Saucenzwiebelchen, die nur einen Durchmesser von 22—40 Millimeter haben, sind sehr zart und verkochen deshalb rasch und fein.

Von diesem Artikel liegen bei Produzenten und Handel noch ansehnliche Mengen. Sie werden verhältnismässig billig angeboten und können im jetzigen Zeitpunkt, da verschiedene Gemüsesorten ganz oder teilweise fehlen, eine willkommene Bereicherung des Speisezettels bringen.

Es liegt im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse, die noch zur Verfügung stehenden Mengen dem Verbrauch im Gastgewerbe und in den Haushaltungen zuzuführen. Die Saucenzwiebel lässt sich bis im Mai gut lagern. In der welschen Schweiz ist diese Zwiebelart seit langem gut eingeführt und geschätzt. Sie verdient auch in unseren Gegenden grössere Aufmerksamkeit und regen Zuspruch. Ein Versuch wird jede Hausfrau von den mannigfaltigen Vorteilen dieser bescheidenen Zwiebel überzeugen! Sd

Das Glück Deines Lebens hängt von der Beschaffenheit Deiner Gedanken ab. *Marc Aurel*

Die Seite der  Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Liebe Ehemalige!

Vor einigen Tagen kam ich in einen schönen Laden, d. h. in einen mit modernem Mobiliar, mit Spiegeln, Glas und schönem Nussbaumholz ausgestatteten Laden. Die Auslagen waren farblich und in der Form sehr ansprechend. Neben der Kasse leuchteten in einer passenden Kristallvase drei rote Tulpen. Ich wollte mich eben dem Behagen hingeben, das nun einmal ein Raum auszulösen vermag, in dem Schönheitssinn, Menschenfreundlichkeit und Sorgfalt walten — aber — oh jeh! — da entdeckte ich, dass das Nussbaumtablar, auf dem die schöne Vase stand, mit einer ziemlich dicken Staubschicht überdeckt war, und als ich erschreckt wegsehen wollte, fiel mein Blick auf einen Fleck im Spiegel, und beim Verlassen des Ladens guckte mich noch ein schöner, aber ungeputzter Schirmständer traurig an. — Wie schade um diese geschmackvolle (und teure!) Ausstattung!

Gewiss, meine Lieben, ich überlegte auch, dass eine polierte Holzfläche rasch staubig ist, aber ich dachte halt auch, dass zwei Verkäuferinnen den Staub auf dem Kassapültchen sehen sollten. Ich bin sicher, dass diese Verkäuferinnen eine sehr plausible Erklärung bereit gehabt hätten, aber dieses Bedauern wäre nicht mehr aus mir herauszubringen gewesen.

«Ja, ja», werdet Ihr sagen, «Sie sind halt sehr kritisch» — oder milder: «Die Frauen sind halt kritisch.» Ja, und wisst Ihr auch, warum Frauen gerade in solchen Dingen kritisch sind? — weil ihnen eine Ladeneinrichtung ziemlich verwandt scheint mit ihrer Haushaltung. Die Hausfrau hat nur eine private Haushaltung, und Ihr eben eine öffentliche. Die Hausfrau bittet ihre Besuche zu sich; zu Euch kommen sie ungerufen (zum Glück!). Darum verzeiht man Euch Verkäuferinnen Unreinlichkeit ebenso wenig wie der Hausfrau. «E Maitli muess doch welle suber ha!» sagt man halt. — Es ist tatsächlich so, dass Reinlichkeit schon Zutrauen und Respekt erweckt — in der Haushaltung genau so wie im Laden. Seid einmal ehrlich, liebe Verkäuferinnen: Lasst Ihr Euch nicht auch imponieren von einer sauberen Haushaltung — zieht Ihr nicht auch Schlüsse auf die Hausfrau? Seht, so lassen sich eben Hausfrauen imponieren von einem sauberen Laden und ziehen Schlüsse ...

Denkt aber nur nicht, allein die Frauen hätten ein Auge dafür! Ich habe von Männern sogar schon sagen hören, wenn eine Verkäuferin ihren Laden sauber zu halten imstande sei und mit den Kunden gut umzugehen wisse, dann sei bei ihr als Hausfrau nicht mehr viel zu riskieren. Und es war ein Herr, der mir sagte, in diesem Metzgerladen lasse er sich mit Vorliebe bedienen, da seien wenigstens die Messer und die Wagschalen immer tadellos sauber.

Gewiss, die Hausfrau hat weniger zu putzen als Ihr; sie hat nicht so viele Glastablare, keine Täfeli- (Zältli)-Gläser, keine so grossen Käsebretter, keine Wurstschneidmaschinen usw. Aber auch bei Euch ist das Sauberhalten keine Unmöglichkeit, wenn Ihr Eure Arbeit einzuteilen und einzurichten versteht.

Mit Einteilen meine ich, dass man diese Arbeiten schon getan hat, wenn die Stosszeit da ist. Mit einigen genauen Zeitangaben durch 1 bis 2 Wochen hindurch hat man schon einen vorläufigen Ueberblick über das Ansteigen und Abflauen des Kundenandranges; die Zeiten für Kontrollarbeiten, Wareneingänge usw. kennt man auch bald; es braucht nur ein zielbewusstes Beobachten dazu, dann lässt sich eine gut aufgeteilte Tagesleistung zusammenstellen, die es erlaubt, die Putz- und Reinigungsarbeiten regelmässig zu verrichten und sogar notwendig werdende Extraarbeiten ohne Hetze hineinzubringen.

Unter Einrichten verstehe ich, dass man die nötigen Lappen, Putztücher, Wischer und Schaufeln usw. in der notwendigen Anzahl und am geeigneten Platz zur Verfügung hat. Wenn Ihr zuerst in die Küche oder ins Magazin rennen müsst, um Wischer und Schaufel zu holen, wenn Ihr Zwiebeln verkauft habt, dann begreife ich, dass Ihr die Kunden nicht warten lassen wollt, bis Ihr aufgeräumt habt. So ist es auch mit dem Ladentisch, mit Glastablaren, mit Rüstmessern, mit Wagschalen, mit speziell der Verunreinigung ausgesetzten Schäften usw. Mit ein paar Lappen und einem oder zwei Kistchen oder Körben für Abfälle usw., am richtigen Ort placiert, ist das Sauberhalten nicht mehr so schwer und nicht mehr so zeitraubend, dass man das als Entschuldigungsgrund anführen könnte. Aber es braucht eine Verkäuferin, die Sinn hat für Sauberkeit und die Freude hat, wenn sich ihre Kunden wohlfühlen bei ihr — und die stolz sein will auf den guten Namen «ihres» Ladens.

Für Euch Verkäuferinnen bedeutet der saubere Laden soviel wie die saubere Wäsche und die saubere Kleidung: Ihr fühlt Euch sicherer und wohler Eurer Umgebung gegenüber. Ihr müsst nicht Herzklopfen bekommen und «tappig» werden, wenn jemand Euren Charcuterie-Glasschrank «in Augenschein nimmt» (= besichtigt!). Und es passiert Euch dann auch nicht, dass ein boshafter Kunde, mit einem maliziösen Blick auf die eben erschienene Instruktionsverkäuferin, meint: «Aha, händ-er gwüsst, as Bsuech chunnt, händ-er dorum emol suber?» (soll vorgekommen sein!)

Also, meine lieben Ehemaligen: Fühlt Euch recht fest «zu hause» in Euerm Laden. Putzt fröhlich mit fraulichem Ehrgeiz und mit fraulichem Eifer. Es gefällt dann Euch selber auch viel besser in Euerm Laden, und Eure Kunden spüren diese Sorgfalt heraus; das ist es, was den Begriff «Atmosphäre» mit ausmacht.

Herzlichen Gruss! Liny Eckert

Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien der Schweiz

Fragen um die Einführung des Kartoffelbrotes in den Konsumvereinsbäckereien

Der anregende Verlauf, der sehr starke Besuch und vor allem die bedeutungsvollen Ausführungen der Referenten an der von der *Arbeitsgemeinschaft der Konsumvereinsbäckereien* auf vergangenen Monat nach Olten einberufenen Versammlung bewiesen, wie nützlich und notwendig diese war. Die verantwortlichen Verwalter waren vielfach von den Bäckermeistern begleitet. Präsident *Zulauf* durfte, ausser den Referenten, als Gäste im besonderen die Herren *Maire*, Präsident der Direktion des V. S. K., *Junker*, Vertreter der Mühlengenossenschaft, und Dr. *Pritzker*, Chef des V. S. K.-Laboratoriums, willkommen heissen, welch letzterem für seine grossen Verdienste bei der Lösung der vielseitigen mit der Einführung des Kartoffelbrotes zusammenhängenden Probleme vom Präsidenten wie auch von Herrn Dr. *Tapernoux*, dem Sprecher der Eidgenössischen Getreideverwaltung, Dank bezeugt wurde.

Die Verdienste des jüngst verstorbenen Vorstandsmitgliedes Herrn Verwalter *E. Niethammer* würdigte der Vorsitzende in ehrenden Worten. Die Versammlung erhob sich zu stillem Gedenken von den Sitzen.

Herr Dr. *Tapernoux* liess es sich angelegen sein, in klaren, aufschlussreichen Ausführungen eine Orientierung über die volkswirtschaftlichen Voraussetzungen der Einführung des Kartoffelbrotes, wie auch die eigentliche Durchführung der neuen Verordnung zu geben. Die Ausführungen von Herrn Dr. Tapernoux halten sich im Rahmen der schon letzte Woche in der Rubrik «Volkswirtschaft» auf Grund der Pressekonferenz in Bern publizierten Tatsachen. In Ergänzung derselben seien aus dem Referat und der *Diskussion*, an der sich Präsident Zulauf wie auch die Herren *Hausammann*, Schaffhausen, und *Meier*, Niedergösgen, beteiligten, noch folgende wesentliche Punkte festgehalten.

Der Konsument wird das Kartoffelbrot zum ersten Mal am 3. März erhalten.

Das neue Brot ist sehr bekömmlich: es ist leicht verdaulich.

In ländlichen Verhältnissen und wo die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, haben die Bäckereien gekochte Kartoffeln dem Mehl beizumischen, während in städtischen Verhältnissen Kartoffelmehl beigemischt werden kann. Diese *Freiheit in der Wahl zwischen Kartoffelmehl und frischen Kartoffeln* bewahrt die einzelnen Genossenschaften vor teuren Investitionen, die für die Herstellung von Püree unter Umständen nötig werden und wegen der eventuellen Beschränkung der Geltungsdauer der Verordnung nur auf das laufende Jahr als zu kostspielig sich erweisen könnten.

Die nötigen Mengen Frischkartoffeln können von den *benachbarten Pflichtlagerhaltern*, eventuell auch bei landwirtschaftlichen Genossenschaften bezogen werden.

Das Kartoffelmehl wird von den Genossenschaftsmühlen geliefert.

Die Frischkartoffeln werden zu dem stark reduzierten Preis von 16 Franken abgegeben, einer Preisreduktion, die jedoch nicht auf jetzt schon von den Vereinen eingelagerte und für die Herstellung von Püree in der eigenen Bäckerei verwendete Kartoffeln — etwa in Form einer besonderen Vergütung seitens der Getreideverwaltung — angerechnet werden kann.

Für den Konsumenten tritt rationierungstechnisch keine Aenderung in der Bewertung der Backwaren ein.

Die Bäckereien wie auch die Selbstbacker erhalten statt der bisherigen 75 kg nur noch 72 kg Mehl pro 100 kg Brotcoupons - - eine Norm, die gemäss den Ausführungen des Referenten allen Bäckereien die Aufrechterhaltung einer normalen Produktion erlaubt. Nur dort werden gewisse Schwierigkeiten entstehen, wo für Patisserie, Spezialbrote usw., die ohne Kartoffelmehlzusatz hergestellt werden, mehr als ein Viertel des normalen Mehlkontingents verwendet werden.

Es darf damit gerechnet werden, dass Brennstoffe, die für die Herstellung von Püree unbedingt benötigt werden, zusätzlich zugeteilt werden.

Nicht empfehlenswert wäre die Beimischung des Kartoffelmehls schon in der Mühle, da ja das gewöhnliche Mehl wie das Kartoffelmehl in bezug auf die Wasserzuführung verschieden behandelt werden müssen und dann auch für Backwaren, die nach wie vor ohne Zusatz von Kartoffelmehl hergestellt werden, kein getrennter Bezug des normalen Mehles mehr möglich wäre.

Herr *Vogt*, Präsident des Konsumbäckermeistervereins und Leiter der Konsumbäckerei von Winterthur, gab als zweiter Referent einige beachtenswerte Aufschlüsse über die mit der Einführung des Kartoffelbrotes neu entstandenen *Kalkulationsprobleme*. Herr Vogt konnte sich dabei auf eine Reihe praktischer Versuche mit der Herstellung des neuen Brotes stützen. Bekanntlich haben die Konsumgenossenschaften reichen Anteil an den bisherigen Voruntersuchungen. Auf die *backtechnischen Einzelheiten* soll in der für den 20. Februar vorgesehenen *ausserordentlichen Versammlung der Konsumbäckermeister-Vereinigung* noch gründlich eingegangen werden. Es ist auf Grund des bisherigen Untersuchungsergebnisses nicht ausgeschlossen, dass bei Verwendung von Kartoffelmehl und bei einem der tatsächlichen Mehlstruktur angepassten Wasserzusatz gegenüber bisher eine fühlbare Einbusse in der Rendite eintritt. Sofern die vom Vorstand der Vereinigung der Konsumbäckereien durch die Feststellungen von Herrn Vogt veranlassten weiteren Untersuchungen zum gleichen Resultat führen, werden entsprechende Schritte bei den Berner Behörden unternommen — zumal ja von dieser Seite aus stets erklärt wurde, dass durch das Kartoffelbrot keine Einbusse im Backlohn erfolgen soll.

Herr Dr. *Pritzker* liess in der Diskussion noch einmal den Werdegang des Kartoffelbrotes erstehen und füllte dabei auch eine Lücke aus, die anlässlich der kürzlich durchgeführten Pressekonferenz dadurch entstanden war, dass die hohen Verdienste der *Kartoffelbrotkommission* um die mannigfachen Vorstudien für die Herstellung eines bekömmlichen Kartoffelbrotes unerwähnt geblieben waren. Von seiten der Konsumgenossenschaften gehörten der Kommission die Herren Dr. Pritzker und Bäckermeister Pfister vom LVZ an.

Die verantwortlichen Betreuer der Konsumvereinsbäckereien haben von der Oltener Konferenz wertvolle Aufklärung mit nach Hause nehmen können. Sie werden ihr möglichstes tun, um auch die mit der Herstellung von Kartoffelbrot ganz unerwartet neuerstandenen Aufgaben zum Nutzen des Ganzen zu lösen.

r

Bildungs- und Propagandawesen

Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel

Immer noch kommt es da und dort zur Neugründung Genossenschaftlicher Studienzirkel. In der Berichtswoche waren es **Bern** (5. Zirkel), **Biel** [B.] (4. Zirkel), **Chamoson, Genf, S. c. s. c.** (10. Zirkel) und **Romanshorn**. Der Zirkel in Genf verbindet mit dem Studium genossenschaftlicher Fragen die Vervollkommnung in der Esperantosprache. Genf besitzt damit je einen Zirkel in Englisch, Italienisch und Esperanto, und es fehlt nun eigentlich nur noch ein Zirkel in der Sprache, die die nächstliegende wäre, in der deutschen. Vielleicht aber kommt dieser Zirkel im nächsten Winter. Ein Versuch nach dieser

Richtung wurde bereits zu Beginn der laufenden Saison unternommen, doch scheint er für dieses Mal noch erfolglos gewesen zu sein.

Mit diesen 5 Neugründungen erreicht die Gesamtzahl der Zirkel dieses Winters 145. Davon entfallen 88 auf die deutsch- und 57 auf die französischsprachige Schweiz. 4 der 88 in der alemannischen Schweiz tätigen Zirkel bedienen sich des Französischen. Umgekehrt behandeln 2 der 57 Zirkel der Welschschweiz Programme in deutscher Sprache.

Aufrufe zur Mitwirkung an Studienzirkeln finden wir in der Lokalauflage des «Genossenschaftlichen Volksblattes» von **Romanshorn** und in der Lokalauflage von «La Coopération» dem Verbandsverein in **Tramelan.**

An einer Sitzung des Zirkels **Tramelan** sprach Herr Bachmann vom Mehranbausekretariat des V. S. K. über das Thema «Equipe coopérative du travail».

Der Zirkel in italienischer Sprache des Verbandsvereins in **Genf** führt eine Abendunterhaltung zugunsten der Schaffung eines Fonds für die genossenschaftliche Ausbildung der Internierten durch.

Die Genossenschaftliche Jugendgruppe **Bern** erstattet im Organ der Konsumgenossenschaft Bern «Der Konsument» Bericht über ihre Tätigkeit. Der Bericht gibt Zeugnis von einer angeregten und vielgestaltigen Arbeit. h

Bibliographie

«Werk». Im ersten Teil des *Februar-Heftes* äussern sich Regisseure und Bühnenbildner zum Thema: Das Bühnenbild. Der zweite Teil ist dem Holz als Baustoff gewidmet. Er bringt Bilder und Beschreibung eines Wohn- und Atelierhauses in Uerikon als Beispiel neuzeitlichen Bauens in Holz. Weitere Beiträge behandeln den schwedischen Holzbau sowie die stilgerechte Modernisierung der Hotelbauten.

Eingelaufene Schriften

(Die folgenden Schriften sind leihweise von der Bibliothek des V. S. K. erhältlich oder können von der Buchhandlung Genossenschaft «*Bücherfreunde*», Basel, Aeschenvorstadt 67, bezogen werden.)

Défossé, Gaston: La coopération de consommation. Théorie et technique. Paris, 1942. 397 S.

Emrich, Louis: Europa nach dem Krieg. Die Welt von Morgen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten in politischer, wirtschaftlicher und technischer Hinsicht. Basel, 1943. 245 S.

Heini-Freitag, Isidor: Mehr ernten aus meinem Pflanzland. Luzern. 17 S.

Hoog, Georges: La coopération de production. Origines et institutions. Paris, 1942. 236 S.

Hopkins, Claude: Propaganda, meine Lebensarbeit. Thalwil-Zürich, 1943. 299 S.

Huber, Max: Das wirtschaftliche Unternehmen. Gedanken über sein Wesen und sein Ethos. Zürich. 28 S.

Keller, Theo: Die Gefahren des Preiszerfalls nach dem gegenwärtigen Krieg und die Massnahmen zu ihrer Bekämpfung. 1943. 50 S.

Klauser, Josefine: Wir Frauen halten durch! Luzern. 40 S.

Mantel, H. H.: Die Einführung der allgemeinen Quellensteuer eine Staatsnotwendigkeit. Bern. 15 S.

Moser, E.: Dreissig Briefe über Wirtschafts-Ethik. Muri/Bern.

Müller, H.: La piquette, boisson de travail. Zürich. 1943. 31 S.

Mussard, Jean: Arbeit und Geld. Zürich. 282 S.

Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft: Gute Gerichte aus Trockengemüse und Dörrobst. Nährstoffe und Gesundheitswert der Dörrprodukte. Winke für die Zubereitung. Zahlreiche erprobte Rezepte. Richtige Aufbewahrung des Dörrgutes Zürich, 1943. 28 S.

Schweizer Mustermesse: Ein Vierteljahrhundert Schweizer Arbeit im Spiegel der Mustermesse. Zürich, 1942. 346 S.

Studienkommission des Schweiz. Gewerbeverbandes und des Verbandes Schweiz. Waren- und Kaufhäuser: Kurzkommentar zur Verfügung Nr. 328 A/42 der Eidg. Preiskontrolle über die Kalkulation im Detailhandel. Zürich, 1942. 26 S.

Ulmer, Ferdinand: Die Bergbauernfrage. Innsbruck, 1942. 213 S.

Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz: Aus einem Müllerleben. 16 S.

Wahlen, F. T.: Unser Boden heute und morgen. Zürich, 1943. 264 S.

Wirz, Adolf: Kleines Handbuch der Reklame. Zürich, 1943. 144 S.

Zollikofer, E.: Neuzeitliche Probleme bei der Konsummilchversorgung unserer Städte. 1943. 24 S.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Umsätze:	1943	1942
Beverin	389 000.—	374 300.—
Landquart	806 700.— [1]	751 700.— [2]
Le Brassus	358 400.—	352 400.—
Rheinau	116 900.—	99 600.—
Utzensdorf	251 100.—	218 700.—

[1] (1942/43) [2] 1941/42)

Der ACV beider **Basel** lädt seine Mitglieder zu Sondervorstellungen der Komödie «Muss die Kuh Milch geben?» ins Küchlin-Theater, bei stark ermässigten Eintrittspreisen, ein. In der deutschsprachigen Sektion des Konsumgenossenschaftlichen Frauenvereins **Biel** wird Frau R. Kägi-Fuchsmann, aus Zürich, über das Thema «Flüchtlingshilfe» referieren. Der Konsumvereien **Flawil** beklagt den Verlust von Herrn Emil Preisig, der von 1918 bis 1934 hauptamtlich als Buchhalter-Kassier des Vereins tätig war, welchem Amt er in vorbildlicher Weise seine besten Kräfte widmete. Der Konsumgenossenschaftliche Frauenverein in **Frauenfeld** veranstaltet eine Zusammenkunft, an welcher Herr Verwalter Sigrist Farbenbilder aus seinen Tessiner Ferien vorführt und ein Mitglied über das Thema «Warum bin ich Genossenschafterin?» spricht.

Koppigen organisierte einen gediegenen Familienabend. Jedem Mitglied und Angehörigen wurde eine Wurst und Weggen gratis verabfolgt. Frau R. Gerig, Thalwil, behandelte im Konsumgenossenschaftlichen Frauenverein **Kreuzlingen** das Problem «Was verlangt unsere Zeit?». Der Verbandsverein in **Mürren-Gimmelwald** lud zu einem Familienabend ein, wobei der bekannte Schweizer Film «Landammann Stauffacher» durch die Filmzentrale des V. S. K. zur Vorführung gelangte. Der Konsumgenossenschaftliche Frauenverein **Oberburg** führt an 10 Abenden, bei einem Kursgeld von 6 Fr. einen Knabenkleiderkurs durch.

Olten teilt mit, dass die Besucherzahl in seinen drei Spezialgeschäften an der Basler Strasse (Manufakturwaren, Schuhwaren und Haushaltungsartikel) im Jahr 1943 gegenüber dem Vorjahr neuerdings gestiegen ist und total 119 692 beträgt. Bei einem Warenverkauf von rund 1 200 000 Fr. in diesen drei Läden trifft es folglich auf jeden Besucher durchschnittlich 10 Fr. **Romanshorn** sieht für das Jubiläumsjahr vor: Aktionen zugunsten der Mitglieder, hübsche Schaufenster, Theater- und Filmvorstellungen. Daneben ermuntert Romanshorn seine Mitglieder zum Besuche einer Sondervorstellung des aktuellen Stückes «Der Mond ging unter» im Stadttheater St. Gallen.

In **Rüti-Tann** spricht Herr Albert Adler, Redaktor, Bern, über «Die Schweiz von heute und morgen». **Thun-Steffisburg** organisiert Mitgliederversammlungen, an denen der bekannte Reiseschriftsteller Herr Hans Schwarz seinen Film «Mit Pferd und Hund durch die Balkanstaaten» kommentiert und der Film des Anbauwerkes des Vereins vorgeführt wird. Anlässlich der Rochdaler Jubiläumsfeier in **Uster** (vergl. hiezu Bericht im letzten «SKV») sollen die oberen Klassen der Primarschulen und die Sekundarschüler zum Besuche des Films «Landammann Stauffacher» eingeladen werden. Herr E. Kappeler, Schriftsteller, sprach in **Winterthur** über «Erziehung über den Ladentisch» und «Ernstes und Heiteres aus Schulstube und Leben».

Lausanne verweist auf seine mannigfaltigen Veranstaltungen (Filmvorführungen, Vorträge) in der «Maison du Peuple». Herr Fritz Eymann, Direktor der Genossenschaft in La Chaux-de-Fonds, referiert im Konsumgenossenschaftlichen Frauenverein in **Le Locle** über das Thema «La politique paysanne». Ueber die Frage «Ce que vaut un morceau d'étoffe» spricht Frau Perrin, aus Lausanne, im Genossenschaftlichen Frauenverein **Vallorbe. Vevey-Montreux** unterbreitet seinen Mitgliedern einen Fragebogen. Die Fragen lauten: «Gefällt Ihnen unsere Zeitung «La Coopération»?».

«Hegen Sie einen Wunsch, was die Redaktion anbelangt?». «Glauben Sie, dass die jährliche Ausgabe von 15 000 Fr. für das Abonnement gerechtfertigt ist?» Eine Anzahl welscher Vereine entfaltet weiterhin eine rege Propaganda zugunsten des Wochenblattes «Servir». R. A-i.

Affoltern a. A. *Otto Bliggenstorfer †.* Verwalter des AKA. Schon wieder hat Schnitter Tod eine Lücke in die Reihen der Verwaltung unserer Genossenschaft gerissen und unsern Verwalter, nach verhältnismässig kurzer Tätigkeit, aus einem reichen Arbeitsgebiet abberufen. Otto Bliggenstorfer wurde im Jahre 1940, dem Jahre, in dem das Lieferungsabkommen mit dem LVZ getätigt wurde, zum Verwalter des AKA gewählt, nachdem er schon vorher dem Verwaltungsrat angehört hatte. Still und mit grosser Hingabe hat er die Arbeit übernommen und sich eingearbeitet in dieses Tätigkeitsgebiet. Gewissenhaft hat er seine ihm übertragenen Arbeiten ausgeführt und verständnisvoll und korrekt die Fragen der genossenschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Personal wie mit der Verwaltung gelöst.

Mitte Januar zwang ihn eine Grippe, sein Arbeitsfeld zu verlassen. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Arbeit wieder aufzunehmen. Ein weiteres Leiden hatte sich eingestellt, und am 1. Februar erlöste ihn der Tod, ihm ein langes Krankenlager ersparend. Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurde Otto Bliggenstorfer am 4. Februar der kühlen Erde übergeben.

Die Verwaltung wie die Genossenschaft werden ihm stets ein gutes Andenken bewahren. Ba.

Lausanne. *Frau Céline Imhof †.* Im Alter von 71 Jahren starb Frau Céline Imhof, Vizepräsidentin der Vereinigung welscher Genossenschafterinnen und Mitglied des Genossenschaftsrates von Lausanne.

Sie war die Gründerin und bis zu ihrem Hinschiede Präsidentin der Propagandagruppe Renens. Als solche führte sie erfolgreiche Bazare durch, deren Ertrag der Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder in den Ferienkolonien diente. Die Genossenschaftsbewegung verliert in ihr eine der aktivsten und wertvollsten Mitarbeiterinnen.

Kreis IIIa (Kreisverband bernischer Konsumvereine)

Einladung zur ausserordentl. Kreiskonferenz

auf Sonntag, 20. Februar, vormittags 9.30 Uhr, im Hotel Volkshaus (Speisesaal, 1. Stock), **Zeughausgasse, Bern.**

TRAKTANDUM:

Neues Gesetz über die direkten Staats- und Gemeindesteuern im Kanton Bern.

Referent: Herr Grossrat Hans Althaus.

Anschliessend Diskussion.

Mit Rücksicht darauf, dass der Grosse Rat bereits am 21. Februar in einer ausserordentlichen Session mit der ersten Lesung des Steuergesetzes beginnen wird, ist es angezeigt, dass die bernischen Konsumvereine von den Vorarbeiten der bezüglichen Kommission Kenntnis nehmen und zum Gesetzesentwurf Stellung beziehen.

Wir laden die Vereinsvorstände ein, entweder den Verwalter oder ein hierin versiertes Vorstandsmitglied abzuordnen.

Mit genossenschaftlichem Gruss:

Der Präsident: *Fr. Tschamper.*

Der Sekretär: *J. Rich.*

Verbandsdirektion

Am 1. Februar 1944 ist im Alter von 60 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit Herr *Otto Bliggenstorfer-Höhn,* Verwalter des Allg. Konsumvereins Affoltern a. A., gestorben.

Der Trauerfamilie und der Genossenschaft sind Kondolenzschreiben zugestellt worden.

Genossenschaftliche Zentralbank

Jahresabschluss

In ihrer Sitzung vom 3. Februar 1944 genehmigte die Verwaltung Schlussbilanz und Ertragsrechnung des Ende 1943 abgeschlossenen 16. Rechnungsjahres.

Die Bilanzsumme hat sich in der Berichtsperiode um 2 Mill. auf 158 Mill. Franken erhöht. Der Reinertrag pro 1943 beläuft sich, inklusive Vortrag, auf Fr. 901 996.10 gegenüber Fr. 907 537.35 pro 1942.

Wie in den Vorjahren werden der im März stattfindenden Delegiertenversammlung eine 4%ige Verzinsung der Anteilscheine und die Überweisung von 200 000 Fr. in den Reservefonds beantragt; 204 155 Franken werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Arbeitsmarkt

Angebot

Vertrauenswürdige, arbeitsame, intelligente Tochter sucht **Aushilfsstelle** in Laden und Büro (Rationierungswesen). Offerten erbeten unter Chiffre F. W. 16 an den V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Grosse Konsumgenossenschaft bietet jungem, rührigem Genossenschafter und **Kaufmann** Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Als Arbeiten sind ihm vorerst zugewiesen: Mithilfe bei der Ladenkontrolle, Inventuren usw. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten unter Chiffre K. V. 12 an den V. S. K., Basel 2.

Gesucht auf 1. April 1944 tüchtige, selbständige, genossenschaftlich vorgebildete **Verkäuferin.** Kenntnis der Rationierungsvorschriften unerlässlich. Anmeldung bis 21. Februar an Herrn W. Fiechter, Präsident der Konsumgenossenschaft Uettligen bei Bern.

Wir suchen mit Eintritt auf 1. März 1944 oder nach Uebereinkunft eine tüchtige **Filialleiterin** für ein Depot mit einem Jahresumsatz von zirka 150 000 Fr. Gründliche Kenntnisse der Lebensmittel-, Textil-, Schuhwaren- und Haushaltartikelbranche erforderlich. Offerten mit Angaben über bisherige Tätigkeit sowie Beilage von Zeugniskopien und Photo erbeten bis 17. Februar an die Verwaltung des Konsumvereins Ebnat-Kappel.

INHALT:

	Seite
Verbesserte Dienstleistung der Konsumgenossenschaften	61
Die schweizer. Genossenschaftsbewegung im Jahre 1942	62
Die Theorie des Mittelstandes von Prof. Marbach	64
† Ernst Niethammer, Verwalter der KG Bern	66
Der Genossenschaftsgedanke im Programm «Die neue Schweiz»	67
Saucenzwiebeln	68
Die Seite der Ehemaligen	69
Fragen um die Einführung des Kartoffelbrotes in den Konsumvereinsbäckereien	70
Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel	70
Bibliographie	71
Eingelaufene Schriften	71
Aus unseren Verbandsvereinen	71
Kreis IIIa: Einladung zur ausserordentl. Kreiskonferenz	72
Verbandsdirektion	72
Genossenschaftliche Zentralbank: Jahresabschluss	72
Arbeitsmarkt	72